

Österreich – Verschärfte Lage nach Aufnahmestopp in Traiskirchen



Flüchtlinge in Bussen festgehalten

In Traiskirchen werden neu ankommende Asylsuchende seit kurzem in elf Post- und Reisebussen untergebracht. Laut Insidern ist ihre Lage verzweifelt.

Blick auf das Gelände der Sicherheitsakademie: rechts das offizielle Flüchtlingszeltlager, links die Busse. Im Gebäude selbst sind rund 300 Frauen und Kinder untergebracht.

Irene Brickner, Christa Minkin

Ein Blick über die hohe Mauer zeigt: Auf dem Areal der Sicherheitsakademie der Polizei (Siak) in Traiskirchen, die an das Flüchtlingslager angrenzt, stehen elf Post- und Reisebusse. Sie stünden neu ankommenden Flüchtlingen als „Warteräume“ zur Verfügung, bis diese erstbefragt und gesundheitsuntersucht seien, heißt es aus dem Innenministerium.

Die Businsassen seien auf dem Gelände rund um die Fahrzeuge eingesperrt – ohne Informationen, wie es mit ihnen weitergehen werde, beschreiben Insider dem STANDARD die Situation. Sie würden auf dem Boden im Freien oder in den Bussen schlafen. Dutzende würden täglich ankommen, darunter Familien mit Kindern.

Rechtlich kann eine solche Anhaltung bis zu 48 Stunden dauern. Laut Traiskirchen-Kennern ist vor allem an Wochenenden fraglich, ob die Frist eingehalten wird. Das geschehe in allen Fäl-

len, widerspricht man im Ministerium.

An Verpflegung bekommen die Menschen in den Bussen laut Insidern nur ein Lunchpaket pro Tag sowie Mineralwasser in Flaschen. Hygienepakete mit Seife, Waschmittel und Ähnlichem gebe es für sie nicht. Derlei stehe nur jenen Flüchtlingen zu, die im Lager aufgenommen werden.

Auch mit Spenden aus der Zivilbevölkerung könnten sich die Businsassen nicht behelfen. Tatsächlich erscheint es unmöglich, über die hohe Mauer beim Siak-Gelände Zelte oder Hygieneartikel zu reichen, wie das täglich durch den Zaun des Lagerareals passiert, wo immer noch rund 2000 Personen obdachlos sind.

Keine Windeln für Babys

Eine mit den Zuständen im Lager gut vertraute Person erzählt, dass sich in den Bussen Babys befinden würden. Für sie sei das Ausharren in den zum Teil in der Sonne stehenden Fahrzeugen besonders schlimm. Als Lagermit-

arbeiter versucht hätten, Windeln zu den Bussen zu bringen, sei ihnen dies verboten worden.

Auch das Legen eines Gartenschlauchs zwecks Frischwasserzufuhr am Parkplatz habe die Polizei untersagt. Von einem solchen Konflikt sei ihm nichts bekannt, meint dazu Ministeriumssprecher Karl-Heinz Grundböck. Frischwasser und Duschen gebe es im Siak-Gebäude: „Die Businsassen können die dortigen Sanitäreinrichtungen mitbenutzen.“

Man sei um einen schnellen Abtransport jener bemüht, die auf dem Siak-Gelände festgehalten werden, sagt Grundböck zum STANDARD. Doch ob die Leute tatsächlich nach spätestens zwei Tagen in Verteilerquartiere kommen, daran lässt ein Lokalaugenschein Zweifel aufkommen.

Beim Eingangstor zur Siak kommen und gehen Flüchtlinge. Ein Security-Mitarbeiter kontrolliert sie und sperrt ihnen das Tor auf. Meist sind es Männer. Dabei wohnen im Siak-Gebäude laut Ministerium derzeit nur Frauen und Kinder.

Die Männer erzählen, dass sie vor drei, vier, fünf, sechs Tagen angekommen und polizeilich aufgenommen worden seien. Sie ziehen die grünen Ausweise, die das beweisen, aus der Tasche. Trotzdem würden sie am Boden auf dem Siak-Areal schlafen und täglich nur ein Lunchpaket bekommen.

„Ich habe Hunger“

„Ich habe Hunger“, sagt ein junger Mann. Ein anderer fragt, wie lange es dauere, bis man den weißen Ausweis erhält, also in die Grundversorgung kommt. Ins Traiskirchner Lager kann er offiziell nicht aufgenommen werden. Dort trat vergangenen Mittwoch ein Aufnahmestopp in Kraft.

Flüchtlinge, die neu ankommen, dürfen nur für die polizeiliche Erstbefragung und den Gesundheitscheck hineingelassen werden. Für die Businsassen in Traiskirchen bedeutet das: Selbst wenn es im Lager noch Betten gäbe, dürften sie diese keinesfalls benutzen.

Ärger über Zeltstadt und Container in Salzburger Kaserne

Der Walser Bürgermeister Joachim Maislinger (ÖVP) fühlt sich vom Innenministerium überrumpelt. Für ihn sei es nicht nachvollziehbar, warum das Ministerium am Freitag die Ad-hoc-Entscheidung getroffen habe, über Nacht Zelte auf dem Gelände der Schwarzenbergkaserne vom Bundesheer aufstellen zu lassen. „Das hätten wir auch in Ruhe am Montag machen können und dafür im Vorhinein ein paar Informationen bekommen“, sagt Maislinger dem STANDARD.

Von den Zelten erfahren habe er nicht vom Ministerium, sondern vom Militärkommandanten Heinz Hufner, der auf Urlaub war, und von Landeshauptmann Wilfried Haslauer (ÖVP). „Das ist eine totale Bankrotterklärung, wie das Innenministerium vorgeht, die wissen nicht was sie tun“, ärgert sich Maislinger. „Wir sind alle vor den Kopf gestoßen worden.“ Denn auf dem Kasernengelände oder einem angrenzenden Grundstück hätte ein Landesquartier für 150 Flüchtlinge errichtet werden sollen. „Seit vier Wochen haben wir gemeinsam mit dem Land Pläne geschmiedet“, schildert der Walser Bürgermeister. Letzte Woche hätte Landesrettungskommandant Anton Holzer ein fertiges Konzept vorgelegt. Nicht Container, sondern Holzbauten sollten für die Flüchtlinge aufgestellt werden.

Maislinger wolle vorerst weder die Widmung noch die Baugenehmigung für die geplanten Container erteilen. Derzeit braucht der Bund für die Errichtung der Container noch die Zustimmung des Bürgermeisters. Denn das Verfassungsgesetz zur Unterbringung von Flüchtlingen mit dem sogenannten Durchgriffsrecht des Bundes lässt noch auf sich warten.

Die Verhandlungen auf politischer Ebene seien noch im Laufen, hieß es am Montag aus dem Bundeskanzleramt. Durch die Verfassungsänderung soll der Bund künftig selbst Asylquartiere errichten sowie Widmungen und baubehördliche Verfahren durchführen können. Zudem soll eine Unterbringungsquote von ein bis zwei Prozent auf die Gemeinden oder die Bezirke heruntergebrochen werden. (ruep)

WISSEN

Berichte über die Zustände in Traiskirchen haben eine Welle der Hilfsbereitschaft ausgelöst. Viele Personen wollen helfen, wissen jedoch oft nicht, welche Sachspenden benötigt werden. Die Caritas aktualisiert unter www.caritas-wien.at die Liste der notwendigsten Spenden.

Vor allem Hygieneartikel und Schlafsäcke werden gesucht. Viele Flüchtlinge sind gezwungen, unter freiem Himmel zu übernachten, und haben nichts, um ihr Hab und Gut aufzubewahren. Sporttaschen und Rucksäcke werden deswegen dringend benötigt, so Caritas-Sprecherin Michaela Sieger. Sachspenden können in Traiskirchen abgegeben werden, oder in den beiden Caritas Lagern „Carla“.

Auch Initiativen wie die „dm-Flüchtlingshilfe“ sollen das Helfen erleichtern. In jeder Filiale sind seit letzter Woche symbolische Hilfspakete, im Wert von fünf, zehn oder zwanzig Euro, zu erwerben. Wie viel zusammengekommen ist, wurde noch nicht bekanntgegeben. (stda)

www.caritas-wien.at
www.fluechtlinge.wien

Wenn Pacman gegen die Flüchtlingskrise kämpft

Im Sommer bietet die TU Wien Informatikkurse für minderjährige Flüchtlinge an

Oona Kroisleitner

Wie es dazu kommt, dass ein kleiner gelber Punkt, genannt Pacman, von bunten Geistern verfolgt wird, diskutieren zwei Buben mit einer Studentin. „Pacman stinkt, er hinterlässt eine übelriechende Spur, und die zieht die Geister an“, sagt Kathrin Conrad von der Fachschaft Informatik an der Technischen Universität Wien. Am Computer wird Pacman die Eigenschaft zugeteilt und gleichzeitig den Geistern die Sehnsucht dazu.

Es sind kleine Spiele, die die Jugendlichen in den ersten Einheiten des Kurses programmieren. Es soll ihnen Spaß machen, damit sie wiederkommen. Spiele stehen bei den meisten unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen (UMF), die an dem eigens für sie entwickelten Curriculum Welcome.TU.code teilnehmen, nicht an erster Stelle. „Ich will lernen, wie man mit Word und Excell umgeht“, sagt Hamsa. Der 16-jährige Afghane ist einer von rund 2260 Jugendlichen, die 2014 ohne Eltern oder andere Betreuungspersonen nach

Österreich gekommen sind. Vor seiner Flucht hat er vor allem am Computer gespielt: Autorennen. In dem Kurs hofft er Skills für einen Job am Computer zu bekommen. „Ohne den ist es schwierig, einen Beruf zu bekommen“, sagt Hamsa.

Zwei Wochen laufen die Kurse unter der Leitung von Johannes Werthner. „Wir wollen den Jugendlichen etwas zu tun geben“, sagt der Informatikprofessor der

TU Wien: „Die Kurse haben auch eine soziale Komponente.“ Weil viele der Teenager sich übers Internet kennenlernen würden und den Kontakt mit der Familie darüber pflegen würden, sei es wichtig, dass sie mit Computern umgehen können. Über 50 UMFs nehmen an dem Projekt teil. Sie stammen großteils aus Afghanistan, Syrien, Somalia und anderen afrikanischen Ländern. Im Kurs lernen sie Basics der Informatik.

Die Computer- und Sprachkenntnisse der 14- bis 19-jährigen Teilnehmer liegen weit auseinander. Während etwa der 16-jährige Mohammed in Somalia noch nie einen Computer bedient hat, lernt Bachna „die Sprache des Computers“. Der Georgier verbrachte früher „jeden Tag am Computer“. Wegen der großen Wissensunterschiede sind mindestens zwei Betreuer dabei.

Die Vortragenden sind Studierende, sie unterrichten in mehr als zehn Sprachen. Vor Kursstart wurden die Studierenden von einer Psychologin geschult. „Das Wichtigste ist, dass man sich selbst nicht übernimmt“, sagt Conrad.



Die TU Wien unterstützt Flüchtlinge mit Technikkursen.

Foto: Regine Hendrich